

tenlehre“ gegen deren kritische Infragestellung bzw. Transformation durch Habermas verteidigt; Langthalers These – mit der er Überlegungen aus seiner Studie „Nachmetaphysisches Denken“ (1997) weiterführt (vgl. ThPQ 147 [1999], 217) – besteht darin, „dass die bei Kant bestimmende praktische Vernunft-Orientierung an dem ‚höchsten Gut‘ mit der von ihm eingeschränften genauen Begründungsordnung dieser Kritik Habermas‘ durchaus standhält“ (41). Auch *Herta Nagl-Docekal* steht der Habermasschen Kant-Aneignung skeptisch gegenüber: „Die von Habermas gehegte Erwartung, eine ‚Übersetzung religiöser Gehalte‘ in eine ‚funktional äquivalente innerweltliche Perspektive‘ [...] vorzufinden, wird von Kant gründlich enttäuscht“ (117). Im zweiten Abschnitt (120–237) geht es um die Aktualität nachkantischer Religionsbegriffe. *Wilhelm Lüttfelds* arbeitet in seinem Beitrag die Unmöglichkeit einer „Trennung des Sittengesetzes vom Vernunftglauben an ein sumnum bonum, an Gott und an die Unsterblichkeit der Seele“ (131) bei Kant heraus und stellt das Programm einer säkularen Beerbung religiöser Tradition grundsätzlich in Frage. Wenn, so Lüttfelds, „die ‚Grenze zwischen den Universen des Glaubens und des Wissens‘ gerade nicht verwischt werden soll, was deren Porösität ausschließt, kann es eine säkulare ‚Aneignung‘ und ‚Erbschaft‘ der religiösen Semantik nicht geben“ (153). Zu einer ähnlichen Position gelangt *Ludwig Nagl*, der die viel diskutierte „Übersetzung religiöser in säkulare Sinngehalte“ vor dem Hintergrund des nordamerikanischen Pragmatismus diskutiert; er resümiert: „In der Semantik der religiösen Rede von der Gottesebenbildlichkeit des Menschen bleibt [...] ein signifikanter Bedeutungsrest‘ (oder -kern?) unabgegolten bestehen, den jede nichtreduktiv operierende Religionsphilosophie präsent halten muss, wenn sie versucht, nicht bloß dem öffentlich-säkularen Minimalkonsens am Ort der stabilisierungsbedürftigen Verfassungsstaaten (in Zeiten der ‚entgleisenden Moderne‘) zuzuarbeiten, sondern demjenigen gerecht zu werden, was religiöse Menschen glauben (und was Philosophien von den Griechen bis weit hinein in die Moderne denkend zu untersuchen bemüht waren)“ (206).

Auch im dritten Abschnitt (238–298), der Habermas als kritischen Gesprächspartner zeitgenössischer Theologie würdigt, spielt der Topos „Übersetzung“ eine wichtige Rolle. *Walter Ragger* trifft einen wichtigen Nerv dieser „Übersetzungsdiskussion“, wenn er festhält: „Der

Wahrheitsanspruch der jüdisch-christlichen Überlieferung wird gewiss der *Probe sich stellen müssen*, ob er als *Glaube* der Rettung des Menschen dient; die profane Einwanderungsbehörde für religiöse Intuitionen wird dieser Probe sich ebenso wenig entziehen dürfen, es wäre doch denkbar, dass mit der vom *Weltwissen* ignorierten Unabgegoltenheit dieser Intuitionen der Mensch sich selbst verliert“ (258). Der vierte Abschnitt (299–365) befasst sich mit dem Thema „Religion in einer postsäkularen Gesellschaft“. Sorgfältig zeichnet *Thomas M. Schmidt* die „*Wende*“ in Habermas‘ Einschätzung von Religion nach: „Die in der Theorie des kommunikativen Handelns vorherrschende stark evolutionistische These von der Verflüssigung der Substanz von Religion weicht einer schwach skeptisch-agnostischen Haltung gegenüber ihrem noch unausgeschöpften semantischen Potential“ (326). Dass Habermas‘ in jüngerer Zeit differenziertere Sicht des Verhältnisses zwischen religiöser und säkularer Weltsicht nach wie vor eindeutig von Seiten der zweiten Perspektive her erfolgt – was bisweilen übersehen wird –, hat bereits *Magnus Striet* hervorgehoben (vgl. 271).

Interessant und aufschlussreich ist schließlich die „Replik auf Einwände, Reaktion auf Anregungen“ (366–414), in der Habermas auf jeden einzelnen Beitrag ausführlich eingeht und nochmals die „unmissverständliche Grenze zwischen Glauben und Wissen“ (407) als bleibende Herausforderung hervorhebt. Somit bietet dieser Sammelband einen spannenden, niveauvollen und differenzierten Diskurs über das Verständnis von Religion in der heutigen westlichen Gesellschaft und zugleich einen Dialog mit einem der bedeutendsten Denker der Gegenwart. Gefördert wird durch diese Auseinandersetzung vor allem „die Sensibilität für die Art von Fragen, die nicht schon dadurch verschwunden sind, dass sie nicht mehr metaphysisch beantwortet werden können“ (396, Anm. 37). Zu dieser schwierigen, von vielfachen Fundamentalismen bedrohten „Sensibilisierung“ leistet das vorliegende Buch einen für Philosophie und Theologie gleichermaßen wertvollen Diskussionsbeitrag.

Salzburg Franz Gmainer-Pranzl

## SPIRITUALITÄT

- ◆ Weismayer, Josef: Leben aus dem Geist Jesu. Grundzüge christlicher Spiritualität

(Topos plus 611). Verlagsgemeinschaft Topos plus, Kevelaer 2007. (239) Kart. Euro 12,90 (D) / Euro 13,30 (A) / CHF 23,50. ISBN 978-3-7867-8611-5.

Auch wenn man mit Hans-Joachim Höhn die These von einer „Wiederkehr der Religion“ für voreilig hält, kann man doch die Hochkonjunktur des Begriffs Spiritualität in gewissen gesellschaftlichen Gruppen nicht übersehen (18). Doch es scheint eine „strennende Spiritualität“ (16) zu sein, die mal hier, mal da etwas aufnimmt, dann aber ohne intensivere Beschäftigung damit weitereilt zum nächsten Angebot. Angesichts dieses postmodernen Trends versucht der Autor, langjähriger Professor für spirituelle Theologie an der Universität Wien, Grundzüge jener Gestalt der Spiritualität zu erheben und zu reflektieren, welche die christliche Tradition durch die Jahrhunderte entwickelt und geformt hat. Dabei greift er reichlich auf biblische Zeugnisse zurück, ebenso auf kirchenamtliche Texte insbesondere des II. Vatikanischen Konzils, zeigt aber auch seine breite Kenntnis der wissenschaftlichen Diskussion der letzten Jahrzehnte, die das Fach der spirituellen Theologie neu entdeckt und im Vergleich zur Vergangenheit deutlich aufgeweitet hat.

Die Gesamtstruktur des Buchs spiegelt eine lockere Aneinanderreihung wichtiger Themen spiritueller Theologie, die untereinander bewusst nicht verbunden werden. Sie stehen unter Begriffen wie „Nachfolgen“, „Lieben“, „Unterwegs sein“, „Meditieren“, „Gott erfahren“, „Welt bewegen“, „Leiden“ und vielen mehr. Damit wird schon ersichtlich, dass Weismayer das Ganze der christlichen Spiritualität jeweils unter einer besonderen Hinsicht (eben, um den Untertitel des Büchleins aufzugreifen, einem „Grundzug“) in den Blick nimmt. Die Formalobjekte wechseln, während das Materialobjekt stets eine christliche Lebensgestaltung ist. Ein solches Herangehen scheint durchaus plausibel und angemessen.

Es scheint dem Rezensenten unmöglich, einzelne Themen herauszugreifen und breiter darzustellen. Insgesamt bietet das Buch aber eine reiche Vielfalt solidier, verständlicher und auf breitem Wissen aufbauender Informationen. Es wird spürbar, dass der Verfasser aus seiner langen Erfahrung in der Lehre schöpft. Gleichwohl mag man sich fragen, ob nicht manches Thema in eine solche Abhandlung gehört hätte, das leider fehlt. Ich denke z.B. an ein Kapitel, das unter dem Titel „Loslassen und sterben“ die christliche *ars moriendi* darlegt; oder ein ande-

res, das unter der Überschrift „den Tag mit Gott leben“ Themen wie die Tagzeitenliturgie und ihre Schöpfungsbezüge, aber auch das Gebet der liebenden Aufmerksamkeit und die revision de vie versammelt hätte. – Eine gewisse Selektivität bleibt. Vielleicht aber ist sie bei einem so umfassenden Thema auch unvermeidlich.

Linz

Michael Rosenberger

◆ Delbrél, Madeleine: Gott einen Ort sichern. Texte – Gedichte – Gebete (hg. von Schleinzer, Annette) (Topos plus 644). Verlagsgemeinschaft Topos plus, Kevelaer 2007. (168) Kart. Euro 8,90 (D) / Euro 9,20 (A) / CHF 16,70. ISBN 978-3-8367-0644-5.

Die Herausgeberin Annette Schleinzer beschäftigt sich nunmehr seit fünfundzwanzig Jahren mit der Person und den Schriften Madeleine Debrél's (1904–1964). Die in diesem Buch gesammelten Gedichte, Gebete und Texte sollen „... die verschiedenen Facetten ihrer Spiritualität und ihres Lebenszeugnisses widerspiegeln ...“ (9) und „etwas von dem großen Reichtum und dem weiten Horizont dieser hochbegabten und ungewöhnlichen Frau zur Sprache bringen.“ (ebd.)

Nach einem kurzen Vorwort und einer biografischen Einführung, die einfühlsam und informativ den Weg Delbrél's vom religiös indifferenten Elternhaus im südfranzösischen Mussidan ins kommunistisch geprägte Irvy beschreibt, lässt Schleinzer in „Gott hat mich überwältigt. Gotteserfahrung und Konversion“ Delbrél durch ausgewählte Texte selbst zu Wort kommen. Die nachfolgenden Kapitel „Wir Leute von der Straße. Gebet und Alltagsspiritualität“ und „Eine kleine Zelle der Kirche – entstanden in unserer Zeit. Leben in Gemeinschaft“, geben einen tiefen Einblick in das Selbstverständnis und die Spiritualität Delbrél's, nämlich ganz bei Gott und ganz bei den Menschen zu sein. In „Man schreit in der Nacht: Wie könnten wir schlafen? Einsatz für die Armen – Kampf und Gerechtigkeit“ steht Delbrél's sozial-politisches Engagement im Mittelpunkt. Lange vor dem II. Vatikanischen Konzil war ihr bewusst, „dass sich der Glaube sowohl an den Weisungen Jesu als auch an den Herausforderungen der jeweiligen Zeit orientieren muss, dass er nicht anders gelebt und verleiblicht werden kann als in dieser immer neu zu entziffernden und auszuhaltenden Spannung zwischen Kontinuität und Wandel, zwischen Ewigem und Zeitlichen“ (20). Von der Bereitschaft zu Dialog